

# Blinde Algorithmen und skeptische Bauern

Trotz politischer Euphorie kommt die Digitalisierung auf dem Land noch nicht so richtig an

**K**aum ein Thema in der Landwirtschaft wird so mit Hoffnungen und Sehnsüchten überfrachtet wie die Digitalisierung. Sie soll dafür sorgen, dass Produktionsverfahren effizienter werden und den Umwelt- und Tierschutz voranbringen. Sie soll aber auch das angestaubte Image des Bauernstandes für die junge Generation attraktiv machen und die Landwirtschaft wieder mit der Gesellschaft versöhnen. „Es gibt eine überfrachtete Erwartungshaltung, anstatt der Digitalisierung den angemessenen Platz zuzuweisen: als Mittel zum Zweck“, sagte Albert Sundrum, Professor für Tierernährung und Tiergesundheit an der Universität Kassel in Witzenhausen auf einer Veranstaltung des Agrarbündnisses zur Digitalisierung. Kurz bevor in Hannover auf der weltgrößten Messe für Agrartechnik erneut die Verheißungen digitaler Anwendungen in der Landwirtschaft in den schillerndsten Farben gemalt wurden, warnte nicht nur Sundrum davor, viel zu viel von einer Technologie zu erwarten, die nach wie vor auch ihre Grenzen hat. Er machte am Beispiel der Milchviehhaltung, einem Produktionsbereich, in dem bereits viele, wenn nicht am meisten Daten gesammelt werden können, deutlich, dass das Sammeln das eine, ein sinnhafter Umgang damit aber etwas anderes ist. Gerade wenn es darum geht, aus den verknüpften Daten sinnvolle Handlungsanweisungen abzuleiten, ist Sundrum skeptisch: „Daten treffen auf eine Variation biologischer Prozesse, Biologie ist Variation“, so Sundrum, „Algorithmen suchen aber nach Regelmäßigkeit, die eben nicht da ist.“ Ohne Theorie und Urteilskraft seien Algorithmen blind. Gleichzeitig führte er aus, dass das System aus Leistungssteigerung, das nun anhand der Datensammlung und Auswertung weitergetrieben werden sollte, in Frage zu stellen sei, da es nicht die Existenzen der Bauern und Bäuerinnen sichere. Immer mehr Produktion zu immer geringeren Erzeugerpreisen, „die Digitalisierung soll nun lösen, was man bislang nicht lösen konnte“. Umwelt und Tierschutzprobleme resultierten aus der Exportorientierung. Ressourcen wie Zeit, Geld, Raum zum Nachdenken über Neues stünden auf den Höfen überhaupt nicht zur Verfügung, so Sundrum. Deshalb interessierten sich in Deutschland auch so wenig Bauern und Bäuerinnen für die Digitalisierung. Allerdings tue die

Politik so, als wäre Deutschland bei dem Thema ganz weit vorn, was es aber weder hier noch beim Tierschutz sei. Sein Plädoyer ist, erst mal zu definieren, wo die Landwirtschaft insgesamt, aber auch der einzelne Betrieb hin wolle, und dann auch durchaus die gesammelten Daten zu nutzen, um das definierte Ziel zu erreichen. Im Kuhstall könne ein Parameter sein, sich mit der Merzungsrate auseinanderzusetzen und diese zu senken. Durch das Abschmelzen dieser „Eisbergspitze“ könnten andere Problemfelder mit bearbeitet werden. Die Merzungsrate drücke im Extrem die mangelnden Anpassungsmöglichkeiten der Tiere an

„Die Digitalisierung ist kein Reparaturwerkzeug für schlechte Betriebsführung“, machte auch Peter Hettlich deutlich, er ist im nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerium für die Digitalisierung zuständig.

## Misstrauen

Er betonte außerdem die ungeklärten Fragen zur Datensicherheit, die auch die Bauern und Bäuerinnen umtreibe. Es gebe, das nehme er auch wahr, auch ein Misstrauen gegenüber den Behörden, beispielsweise im Hinblick auf erhobene Geodaten. Dabei versuche man in seinem Haus, Bauern und Bäuerinnen exklusive Daten von Satelliten

Riesen wie Apple gewaltig und noch kein Gesetz wirklich implementiert. Lediglich ein Recht zu hacken haben die Farmer vor Gericht erstritten. Sie dürfen nun also offiziell im Schadensfall kopierte Software anwenden, um in die elektronischen Systeme der Maschine einzusteigen, um diese zu reparieren. „Nur um mal zu verdeutlichen, wie weit John Deere geht“, erläutert Meyer und zitiert aus einem Kaufvertrag einer Landmaschine: „Der Besitzer der Maschine wird ausdrücklich nicht Besitzer der in ihr verbauten Software.“ Ist das ein Ausblick auf die Zukunft auch in Europa, in dem sich die Landtechnikkonzerne neben John Deere erst



Realistischer Blick auf die Digitalisierung?

Foto: DLG/Pförtner

das System aus, die gesammelten Daten ermöglichten Einblicke, woran sie scheiterten und eröffneten damit Handlungsoptionen für Veränderungen. Im Idealfall könne man sich Schritt für Schritt vorarbeiten und negative Faktoren in der Haltung ausschalten. So eine Bestandsaufnahme finde aber nur in den seltensten Fällen und weder in der Politik noch in Verbänden statt. „Die Gesellschaft kann es sich aber nicht länger erlauben, eine Landwirtschaft zu subventionieren, die dem Gemeinwohl Schaden zufügt“, so Sundrums Resümee.

über Boden und Wetter im Projekt Geobox zur Verfügung zu stellen, ohne dass Unternehmen sich zwangsläufig auch dort bedienen könnten. Wie weit Unternehmenszugriff gehen kann, das zeigen seit Jahren Erfahrungen in den USA. Katrin Meyer vom Runden Tisch Reparatur, berichtete einmal mehr von den inzwischen 20 laufenden Gesetzesinitiativen in US-Bundesstaaten, um mit dem „Recht auf Reparatur“ auch vor allem die Rechte der Farmer wieder zu stärken. Allerdings ist die Allianz des Widerstands aus Agrargiganten wie maßgeblich John Deere und den Tech-

noch zu Fulllinern entwickeln und in dem die Bauern und Bäuerinnen bisher noch zumindest „bunter“, sprich von mehr unterschiedlichen Herstellern, ihre Technik kaufen? Die Euphorie der Bäuerinnen und Bauern hinsichtlich der Digitalisierung hält sich in Deutschland zumindest noch in Grenzen. Zum einen fehlen vielen noch konkrete Vorteile bei Nutzungsperspektiven, zum anderen schüren Berichte wie die aus den USA gesundes Misstrauen, wenn es um Datenhoheit, Macht und Abhängigkeiten geht.